

# Feuilleton

## UNWORT

### Wozu der Gutmensch gut ist



Arno Widmann bedauert die Diskreditierung einer ironischen Wendung.

Gutmensch ist das Unwort des Jahres. Wer das Zeitgeschehen und dessen Kommentierung verfolgt hat, wundert sich. Seine Hochkonjunktur hatte der Begriff in den 1990er-Jahren, als eine Reihe von Intellektuellen vom „Versöhnungsteror der bundesrepublikanischen Provinz“ (Karl Heinz Bohrer) sprach und fast jeden, der sich gegen die Diffamierung anderer wandte, als „Gutmenschen“ beschimpften. Der Gutmensch sollte einer sein, der Gutes tat oder nur sagte, weil das dem Bild entsprach, das er von sich, für sich oder für andere entworfen hatte. Der Gutmensch war nicht authentisch gut, sondern ideologisch. Man musste darüber lächeln, weil die Kritiker des Gutmenschen sich einen Namen gemacht hatten durch ihre Kritik am in der Alternativbewegung betriebenen Kult des Authentischen.

Das ist alles sehr lange her. Fast ein Vierteljahrhundert. Warum Gutmensch das Unwort des Jahres 2015 sein soll, war mir nicht klar. Bis ich entdeckte: Es ist das Unwort von 2015, weil es 2011 nur auf Platz 2 landete. Es gibt wohl eine Lobby, die Gutmensch als Unwort gebrandmarkt sehen möchte. Jetzt hat sie es geschafft. Gratulieren wir ihr dazu.

Kurt Scheel, einst Redakteur des Merkur, hatte 1992 in einem Artikel von Bohrer die Wendung „Wörterbuch des guten Menschen“ ersetzt durch „Wörterbuch des Gutmenschen“. Hier begann der Begriff seine Karriere. Gemeint war, so Scheel, „ein Pharisäertum, das sanfte Technologien fordert, aber Windkraftanlagen selbstverständlich nicht vor der eigenen Haustür haben möchte, das die ‚Festung Europa‘ geißelt, aber schnell zum Wutbürger mutiert, sollten in der Nachbarschaft Asylantenunterkünfte gebaut werden.“

Gutmensch ist also ganz sicher kein „Unwort“. Es ist eine ironische Wendung, die uns auffordert, auch das Gute zu hinterfragen. Es hilft uns bei der Praktizierung des kritischen Blicks. Gutmensch ist ein nützliches Wort. Was immer mit „Unwort“ gemeint sein soll, jedenfalls wird uns damit gesagt, wir sollten besser auf seine Verwendung verzichten. Ein schlechter Rat. Die Abschaffung des Wortes schafft nicht den von ihm beschriebenen Tatbestand ab. Ob der Begriff ihn trifft oder als Beschimpfung verwendet wird, muss bei jeder einzelnen Anwendung überprüft werden.

Scheel schreibt auch, das Wort sei im Merkur kaum noch verwendet worden, „was damit zusammenhängt, dass es bedauerlicherweise von zu vielen Idioten benutzt wird.“ Jetzt haben sich diesen Idioten auch diejenigen angeschlossen, die Gutmensch zum Unwort des Jahres ernannt haben.



So sehen wir sie gern: Der Flüchtling Michael Telcom aus Eritrea zeigt Journalisten in einer Autowerkstatt in Thüringen seinen Arbeitsplatz.

## Schere im Kopf

Kritisches und Selbstkritisches zur Wahrhaftigkeit in der Flüchtlingsdebatte

VON MARITTA TKALEC

### SCHWEIGEN IM DIENSTE DES „GUTEN“

Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar“, lautet das Bekenntnis der Schriftstellerin Ingeborg Bachmann. Sie wusste, dass Menschen von den Schreibenden Wahrheit fordern, weil sie „in den Stand kommen wollen, wo ihnen die Augen aufgehen“. Absichtsvoll steht das Bekenntnis in weißer Schrift auf rotem Grund im Foyer unseres Pressehauses am Alexanderplatz. Wer hier arbeitet, kann ihn mehrfach täglich lesen – als Ermunterung, wenn er das Haus betritt, als Prüfung, wenn er es verlässt.

Ganz klar, Wahrheit und die an sie gebundene Glaubwürdigkeit sind essenziell für die Existenz der Medien – der Zweifel daran existenzbedrohend. Doch wird er immer häufiger formuliert und immer lauter. Ihr, die Lügenpresse!

Die Anklage lautet auf Unterdrückung missliebiger Nachrichten, auf tendenziöse Auswahl und Bewertung und geht bis zum massiv vorgetragenen Vorwurf, ferngesteuert zu sein – von Politiker- und Geheimdienstkreisen, von Amerika, vom Kapital. Was auch immer. Es sei hier noch einmal schlicht eine Wahrheit ausgesprochen: Niemand „von außen“ steuert, lenkt, manipuliert hier. Niemand erteilt Weisungen wie einst die Abteilung Agitation und Propaganda im ZK der SED, die Chefredakteure zur wöchentlichen „Argu“ lud, um die Argumentationslinie zu diesem und jenem zu verkünden und bis in kleinste sprachliche Details zu regeln. Wir hatten daher nicht über schicke Brücken in San Francisco oder London zu berichten, weil die DDR-eigenen zu Hunderten einzustürzen drohten. Wir hatten nicht über die Zehntausenden

**Köln:** Ein Sprecher der Kölner Polizei verheimlicht der Öffentlichkeit die Tatsache, dass unter den sexuellen Gewalttätern von der Silvesternacht auch Flüchtlinge waren. Man habe das nicht für politisch opportun gehalten. Das NRW-Innenministerium hatte zuvor einschlägige Richtlinien erlassen.

**Schweden:** Die Polizei musste zugeben, dass sie in den Kölner Ereignissen vergleichbare Fälle wie auf einem Musikfestival verschwiegen, dass sexuelle Übergriffe überwiegend von afghanischen Asylbewerbern ausgegangen waren. Sie machte geltend, nicht den Rechtspopulisten in die Hände spielen zu wollen.

**Kiel:** Im Oktober beschwerte sich der Regionalchef der Kieler Nachrichten in einem Leitartikel, die Polizei habe die Redaktion aufgefordert, relevante Informationen zur Flüchtlingsfrage zurückzuhalten. Die Journalisten hatten herausgefunden, dass die Polizei „Lagebilder Flüchtlings-thematik“ erstellt.

DDR-Bürger zu berichten, die im Frühjahr und Sommer 1989 über Ungarn in den Westen zogen. Was nicht sein durfte, wurde ins publizistische Nirwana versenkt.

Allerdings gab es in jüngster Zeit etliche Anlässe, sich dieses Verfahrens zu erinnern. Drei Beispiele, die im Zusammenhang mit der Flüchtlingsfrage stehen, werden oben im Info-Kasten aufgeführt. Es gibt weitere einschlägige Vorfälle, so aus Thüringen, und immer geht es um das Vertuschen von Informationen, die für die Öffentlichkeit von Relevanz sind. Die Leute machen einfach ihren Anspruch geltend, als mündige Bürger qualifiziertes Wissen für die eigene Meinungsbildung zu erhalten. Und sie haben recht.

Die vernünftigste Antwort auf aus dem Ruder laufende Political Correctness hatte mal der Bundesinnenminister: „Es darf keine Schweigespirale geben, schon gar nicht darf sie von der Polizei ausgehen“, sagte Thomas de Maizière. Er sieht die Gefahr: Wer Dinge vertuscht, erreicht das Gegenteil des Erwünschten: Gerüchte entste-

hen, im Informationsvakuum breiten sich Spekulationen und Verschwörungstheorien aus.

Journalisten, auch in dieser Zeitung, bewegen sich täglich im Spannungsfeld zwischen offener Information und der Abwägung zwischen relevant und nebensächlich. Sie müssen sortieren: wahr – unklar – falsch. Die ungeheure Menge und Widersprüchlichkeit der dauernd einlaufenden Informationen zu erfassen, zu gewichten und zu wählen, gerät oft zur inneren Plage. Journalismus kann niemals mit Gewissheit einhergehen. Wer glaubt, in deren Besitz zu sein, scheitert.

Wer konnte schon sofort überprüfen und wissen, ob US-Außenminister Colin Powell log, als er behauptete, Saddam besitze Massenvernichtungswaffen und so das Eingreifen im Irak begründete? Manche waren nicht überzeugt, andere doch. Je nach Haltung. Natürlich beeinflusst die Grundhaltung des Journalisten-Individuums seine Art und Weise zu berichten. Sage immer, er sei ganz frei, sehe alles immer mit professioneller Dis-

zanz, werte stets kühl und sachlich. Jeder trägt seine persönliche Schere im Kopf und setzt sie mehr oder weniger intensiv ein. Darf man die Flüchtlingskrise Flüchtlingskrise nennen oder erzeugt das Ängste? Verdriest das die Willkommenskultur? Solche Fragen werden ernsthaft diskutiert. Das ist einerseits legitim, andererseits doch eine Form der Selbstzensur, auch wenn sie dem Wahren und Guten dienen soll. De facto läuft das Weichspülen auf Vergrößerung verdrängter Probleme hinaus. Die Leserschaft ist ja nicht blöd.

Wir lernen und sehen (mal wieder): Nicht das Benennen, sondern das Beschweigen richtet den größeren Schaden an. Wir lernen (mal wieder), dass auf offizielle Mitteilungen kein Verlass ist. Wir erinnern uns der Kernaufgabe des Journalismus (der einst als vierte Gewalt, als Kontrollinstanz, höher im Ansehen stand als heute): verifizieren, prüfen, selber denken. Auch alte Gewissheiten abwerfen, wenn die Realität es verlangt, statt bange möglichen Ärger im Kollegen-, Familien- oder Freundeskreis zu antizipieren, falls man mal etwas dem Mainstream Missfallendes äußert. Und es steckt auch ein Körnchen Wahrheit im Lügenpresse-Nörgler-Verdacht: Die parteipolitischen Präferenzen deutscher Journalisten liegen laut Studien zu etwa zwei Dritteln links. Das steht im deutlichen Gegensatz zum Wahlverhalten des Bürgers.

Im Fall Köln ist es mit Verzerrung dem nachforschenden Journalismus gelungen, die Öffentlichkeit der Wahrheit näher zu bringen. Die ungehemmte Online- und Pegida-Hetze betreibt das Gegenteil. Da werden Augen wutgeschwollen verklebt, statt sie zu öffnen.

## Eine durch und durch moderne Frau

Im Kino der 50er-Jahre: Zum Tod von Ruth Leuwerik

Für das Kinopublikum der Nachkriegsjahre und westdeutschen Wirtschaftswunderzeit war Ruth Leuwerik der Inbegriff der „idealen Frau“: Selbstbewusst, eigenständig und voller Herzenswärme waren die Charaktere, die sie verkörperte. Am Dienstag ist sie im Alter von 91 Jahren in München gestorben.

„Die ideale Frau“ lautete der Titel eines Films von 1959, in dem Ruth Leuwerik als Bürgermeisterin auftrat, was damals höchst ungewöhnlich war. Auch als Fotomodell, Unternehmerin, Ärztin, Opernsängerin, Fotoreporterin oder Lehrerin stand sie vor der Kamera. Sie agierte modern: nicht als das hübsche, ergebene Anhängsel eines Mannes, sondern als treue Kameradin, die ihre Filmänner unterstützte, ohne sie herauszufordern.

„Die Frauen bilden das Gros des Filmpublikums. Und diese Frauen können sich mit den Problemen, die ich auf der Leinwand habe, identifizieren“, sagte die Darstellerin 1962 auf der Höhe ihres Erfolgs. Eine Femme fatale wollte sie nicht sein.

Geboren wurde Leuwerik am 23. April 1924 in Essen, als Tochter eines Kaufmanns. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie dienstverpflichtet als Fräserin. Danach arbeitete sie als Stenotypistin, nahm privaten Schauspielunterricht und erhielt 1947 ihr erstes Theaterengagement.

Über Bremen und Lübeck kam sie 1949 an das Deutsche Schauspielhaus in Hamburg, wo sie bis 1953 blieb. 1950 startete Leuwerik ihre Filmkarriere, etwas holperig mit der Komödie „13 unter einem Hut“. Drei Jahre später wirkte sie gleich an vier Produktionen mit, etwa an „Königliche Hoheit“ nach dem Roman von Thomas Mann.

Die Zeitschriften jener Zeit nahmen sie auf ihre Titelseiten, sie bildete mit Dieter Borsche ein Filmtraumpaar, hatte andere berühmte Partner wie Bernhard Wicki in der „Effi Briest“-Verfilmung „Rosen im Herbst“. Sie arbeitete mit großen Regisseuren wie Helmut Käutner, der sie 1962 für „Die Rote“ engagierte und seine Neuverfilmung von „Das Haus in Montevideo“.

Seit Mitte der 60er-Jahre zog sich Ruth Leuwerik langsam zurück. Gelegenheitlich übernahm sie Fernsehrollen, etwa für die Krimireihe „Derrick“. 1979 war sie als Konsulin in der Serie „Die Buddenbrooks“ nach Thomas Mann zu sehen. Die Deutsche Kinemathek in Berlin widmete ihr zum 80. Geburtstag im Jahr 2004 die Werkschau „Die ideale Frau – Ruth Leuwerik und das Kino der fünfziger Jahre“. (dpa/BLZ)



Ruth Leuwerik (1924–2016)

## U N T R E I R C M h

### PEGIDA - LEXIKON

#### Von Allah bis Deutsche

VON ZÉ DO ROCK

Beim lexikon fangen wir mit A an, und es geht halbwegs alphabetisch zum Z. Beim ultradeutsch-U machen wir weiter alphabetisch-rückwärts, wir waren beim R.

1) Bei Q ända wir nix, das 'qu' für 'kw' is regelmaszig. Also weita zum P, eigentlich zum PF. Dat existie soviel ich weiss nur im deutschen, wobei viele menschen in Mittel- und Norddeutschland 'pfeffer' als 'feffer' aussprechen, und viele sagen noch unter dem dialekt-einfluss 'appel' und 'kopp'. Also nu wird PF am anfang vom wort zum einfachen F, und sons zum P – oda PP, um die kürze zu erhalten. Da war feffer im appel-

strudel! 2) De name 'Syrien' komm aus dem griechian, aba die heutigen griechen kannen den ü-laut gar nicht aussprechen, genauso wenig wie die syrsers selb. Daher schreiben wir ab sofort Siria, Egipt und Libia – so sind diese namen für alle aussprechbar, und die deutschen musse Libyen nicht mehr mit dem ü-laut an de falschen stelle aussprechen.

♦ ♦ ♦

Ich glaube, nicht nur ausländern brauchen ein integrationkurs, auch manche deutsche bräuchten ein. Zum beispiel die pegidis, die eine islamisierung Deutschlands und des Westens befürchten. Vielleicht kann dem einen oder anderen pegidi die angs genommet werden, und er kann bessa schlafen, wenn er zum beispiel weiss, dat die demos in muslimischen landen fast nur aus männen be-

steh, genauso wie die pegida-demos – schon a gemeinsamekeit! Nu machen wir hier a serie mit a kleinem lexikon für pegidis.

Allah – 'Gott' heiss auf dänisch 'Gud', auf portugiesisch 'Deus', auf russisch 'Bog' – das wort komm übrigns aus Persien – auf arabisch 'Allah'. So sagen natürlich auch die christlichen araber zu ihrem Gott. In Malta spricht man einen arabian dialekt, die bevölkerung is aba christlich. Also gib es a statue von Maria, auf de steh: Maria, Alla's Mama.

Assad – Assad und Pegida haben eine gemeinsame angs, sie fürchten



ELISABETH BEHNKE

die islamisierung ihres landes. Siria hatte vor dem burgerkrieg einu der höchsten HDI – Human Development Index, dat sozusagen die lebuqualität miss – wenn verglicht mit de wirtschaftskraft des landes, also wurden offensichtlich die steuagelde relativ gut eingesezt. Probleme mit de religion gab es im land kaum. Wat die demokratie betriff: Hafiz al-Assad war eher a blutige diktator, sein sohn Bashar liz zwar dissidenten einsperren, entliz aber auch viele aus dem knast, aussadem hatte er vor dem burgerkrieg die ersten schrittus für die liberalisierung des landes eingeleite. Wenn man Siria mit Saudiarabia, oda noch harta,

mit China vergleich, wo hundate bzw. tausende menschen jarlich hingerichtet werden, wa Assad noch a chorknabe. Tausende sirers versuchen, die regierung zu stürzen, und sie tu, wat regierus in dem fall tun, egal ob demokratien oder diktaturen: sie wehr sich. 'Teroristen ha die USA 2001 angegriffe, diese haben als reaktion viel mehr tote produzie als Assad. Und trotzdem bekomm Assad laut Google in den westlichen medien das adjektiv 'brutal' viel öfta verpasst als seine kollegen aus Saudiarabia, China oda den USA. Dat die regierus ziemlich selektiv in ihre wahrnehmung sind, je nachdem ob freund oda feind, überascht mich nicht, dat is ja normal. Wat mich überascht is, dat medien diese sicht ihra regierus so willig übenahmen. Haben sie auch geld bekommen, etwa vom Beckenbauer oder Platini? Ich jedenfalls nicht, obwohl ich nix dagegen hätte.

Deutsche – das flütligvolk schlechthin. In der Antike sind ihre vorfahren, die germanen, vor kälte und hunga geflütte. Die ware nicht friedlich wie die jezige flütlis, sondan ha die stätte geplündra – eine von ihre stämme, die vandalen, schenket de welt sogar a neue wort, 'vandalismus'. In de letzte jahrhundate sind sie wiede massenweise geflütte, und zwar weit weg nach anderen kontinenten. Nach dem Zweite Weltkrieg sind sie von Osteuropa geflütte, und dann von Ost- nach Westdeutschland. Wenn flütten a sünd is, dann haben die deutschen kräftig gestündig. Wenn alle lande die deutschstämmigen flütlis zurück schicken würden, wärs hier ganz schön kuschelig, da jeder sein bett mit fünf deutschstämmigen teilen müsset.

Die nächste Lektion für Pegidisten: Von Freiheit bis Homo Sapiens